Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 28

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

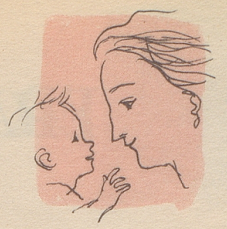
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE FRAU VON HEUTE



«NA, SCHÄTZCHEN – –?»

Ich lese da in einem deutschen Wochenblatt eine recht temperamentvolle Auseinandersetzung über ein Problem, das ich leider nicht aus eigener Erfahrung kenne, das aber sicher bei uns auch etwa aktuell wird: ob nämlich zu einem ‹Betriebsfest› die Angehörigen mitgenommen werden sollen, oder nicht. (Ich glaube, bei uns heißt so ein Anlaß, etwas weniger feierlich, ‹Bureauausflug› oder ‹Geschäftsausflug›).

Da wird nun also Stellung bezogen, daß die Schwarte kracht, und zwar stark mehrheitlich ‹dagegen›.

Seltsamerweise werden unter ‹Angehörige› fast nur die Ehefrauen verstanden. Auf die andere Frage, ob eine Angestellte ihren Mann mitbringen darf, wird viel weniger eingetreten.

Also die Gattinnen .. Außer ihnen selber scheint niemand darauf zu bestehn, daß sie mitgenommen werden. Die meisten Einsender sind der Auffassung, es sei schöner ohne. Denn:

«Sie (die Männer) müssen sich dann natürlich ihren Angehörigen widmen und haben keine Zeit für ihre Arbeitskollegen» schreibt ein Fräulein. Und ein anderes: «Kümmert sich der Mann um seine Frau, ist sie zwar zufrieden, aber *er* fühlt sich nicht frei und das wirkt sich ungünstig aus.»

(Es wird schon sein, aber wie ist das dann, wenn so ein Ehepaar an einer gesellschaftlichen Angelegenheit teilnimmt, die *nicht* ein Betriebsfest ist? Muß sich dann der Mann auch ausschließlich um seine Frau kümmern? Und wenn ja, warum gehn sie dann überhaupt aus?)

‹Ungünstig› ist übrigens in diesem Zusammenhang ein mildes Wort für so ein Betriebsfest mit Gattin. ‹Lebensgefährlich› wäre schon richtiger. Das Fräulein fährt nämlich fort: «Geht er zu seinen Betriebskollegen und -kolleginnen, – – wird er bald den schönsten Krach mit seiner Frau haben.»

Wie wenig es da braucht, schildert uns ein anderer Leserbrief, der diesmal von Männerseite stammt. Das ist sicher ein gebrannter Einsender. Der redet den Gattinnen gut zu und zwar mit Recht, und mit Argumenten, die jede vernünftige Frau überzeugen sollten, daß sie einem Betriebsfest besser fernbleiben würde. Denn wenn sie doch geht, verhält sie sich offenbar doch nicht vernünftig.

«Stellen Sie sich vor», heißt es da, «Sie sind als Ehefrau zur Betriebsfeier zugelassen und sitzen neben Ihrem Gatten. Da kommt irgend eine nette Kollegin vorbei, klopft Ihrem Gatten leicht auf die Schulter und sagt: ‹Na, Schätzchen, immer noch nicht aufgetaut?› Der ahnungslose Engel rauscht von dannen und Sie schauen Ihren Mann an. *Wie* Sie ihn anschauen, das wissen Sie ja. Dann wird er rot. Was soll er anderes tun? Was dann an Koseworten über Ihren Mann hereinbricht, das liegt an Ihrem Temperament und Ihrem Wortschatz.»

So ist das also.

Da sitzt man in seinen vier Wänden und weiß gar nicht, wie dramatisch es auf der Welt zugeht, weil man nie ein Betriebsfest hat mitmachen dürfen.

Wenn da die Gattinnen gleich ihren ganzen Wortschatz entfesseln, kann ich verstehn, daß ihre Gegenwart so eifrig abgelehnt wird. Es liegt nämlich ein gewaltiges Mißverständnis vor. Sie, die Gattin, kann ja nicht wissen, daß dies das allererste Mal ist, daß die nette Kollegin zu Herrn Schulze ‹Schätzchen› und ‹Du› gesagt hat, wo sie doch sonst immer ‹Herr Oberbuchhalter› und ‹Sie› sagt. Und dies ist auch der Grund, weshalb der Mann so rot wird. Vor Ueberraschung und Entrüstung wird er rot, und weil er befürchtet, seine Frau befürchte, das sei der im Betrieb übliche Verkehrston.

Um solch tragische Mißverständnisse zu vermeiden, läßt man sicher die Mamme am besten zuhause, wie es die Mehrzahl der Einsender empfiehlt. Bethli

Was sagen Sie zu dieser Entdeckung?

Jawohl, verehrte Dame, wir haben für Sie und Ihren Gemahl etwas Interessantes entdeckt: ein kleines Mittel für die heiße Jahreszeit, um Mattigkeit und Müdigkeit augenblicklich zu bannen und die Sinne neu zu beleben.
Zugegeben: das beste Mittel zur Erwekkung der Lebensgeister ist der Nebelspalter. Aber es gibt im Alltag Situationen, da jede Lektüre verboten ist, z. B. am Volant Ihres kilometerhungerigen Wagens. Und gerade da wäre ja Uebermüdung ein gefährliches Spiel mit dem Leben.
Tausende von Automobilisten halten deshalb in ihrem **Handschuhfach** das wirksame Dobb's Verbena Water bereit. Es genügt, diesen externen Stimulant auf Stirne, Nacken und Schläfen einzureiben, um rasch eine erfrischende Wirkung zu verspüren. Versuchen Sie es selber. Dobb's Verbena Water ist erhältlich in guten Parfümerien, Drogerien, Apotheken und Coiffeurgeschäften. Das unzerbrechliche Plastikfläschchen mit der sparsamen Spray-Düse kostet nur Fr. 2.55.

WIR SIND FÜRS BANALE

Im Zürcher Kantonsrat wurde über die Methode der schmerzlosen Geburt diskutiert. Unter Männern natürlich und auf politischer Ebene, wie es sich schickt für solch wichtige Angelegenheit, von der die Frauen ja sowieso nichts verstehen. Dabei gab ein Mitglied seine Bedenken preis. Die Geburt, fand er, sei ein natürlicher Vorgang. Man wolle ihr etwas nehmen, das ihr wesentlich zugehöre. Wenn man der Geburt ihre Schmerzen nehme, so mache man aus ihr ein banales Ereignis! – Nun, wir Frauen wollen diesem Herrn der Schöpfung zugute halten, daß er ja nicht aus eigener Erfahrung spricht. Wir haben es nun einmal der Stammutter im Paradiese zu verdanken, daß unsre Kinder kaum im Laufe eines banalen Ereignisses das Licht der Welt erblicken. Obwohl ja möglicherweise die gute Eva schon viel ringer zu ihren Buben kam, denn beim Geburtsschmerz handelt es sich, was ebenfalls im Rat festgestellt wurde, um «einen durch die Kultur erworbenen bedingten Reflex».

Wahrscheinlich waren eben unsre Vorfahren nicht so schmerzempfindlich wie unsre heutige verweichlichte Generation. Wie banal wirkt doch heute eine Operation unter Narkose, wenn man bedenkt, daß in früheren Zeiten der Patient selber zusehen konnte, wie ihm etwa ein Arm oder ein Bein amputiert wurde. Und wie aufregend wäre es doch zum Beispiel für alle Mannen, die in so hochtönenden Worten von der Geburt zu reden verstehen, sich das nächste Mal beim Zahnarzt mit vollem Schmerzbewußtsein den Stockzahn ziehen zu lassen. Zur Stärkung der Seelenkraft! Das Ereignis würde ihnen wahrscheinlich für längere Zeit in Erinnerung bleiben – viel länger als uns Frauen selbst eine schwere Geburt, deren Schmerzen wir dank einer gütigen Gabe der Natur wieder vergessen. Denn könnten wir das nicht, so wäre wohl die Menschheit samt dem Rat längst ausgestorben! Gritli

Ja, Gritli, das war ein schönes Männergespräch im Zürcher Rat! Aber gäll, schließlich geht uns das nichts an. Ich

ROTH-Käse, der rindenlose Naturkäse

Sternen Oberrieden. Zch.
Direkt am See zwischen Thalwil und Horgen Tel. (051) 92 05 04
Ein wirklicher Genuß Gast zu sein.
Restaurant, Stübli, Säle für Anlässe

DIE FRAU

hoffe, Dein Rat mit dem Zahnarzt werde befolgt. Besser als ziehen wäre zwar, auf dem Nerv herumbohren. Es dauert länger. Jetzt wissen wir jedenfalls, daß die Geburt eines Kindes für den Papi ein banales Ereignis ist, denn für ihn ist sie bekanntlich schmerzlos. *Bethli*

EIN BRIEFLEIN AUS BERN

Liebes Bethli! In Bern sind wir so weit, nämlich mit der Gleichberechtigung! Damit diejenige der Frauen nicht ins Kraut schießt, stellt man zur Sicherheit an die Spitze von Frauenschulen jetzt Männer. Die Frauen sitzen ja schon an allerlei wichtigen Posten, denk nur, wir haben im Bundeshaus sogar einen weiblichen Adjunkten! Das Bundeshaus hat nicht einmal so heftig gewackelt, damals, als diese Ernennung stattfand! Wenn aber so wichtige Pöstli frei werden wie dasjenige einer Vorsteherin der Frauenarbeitsschule, dann beruft man doch lieber ein Mannenvolch. Das wird nun den Hunderten von Schülerinnen schön ordeli zu erzählen wissen, ob das Federli vorn oder hinten aufs Hüetli gehört, wie groß und wie tief die Säcke in den Bubenhosen sein müssen, wie man ein Hemmli zu glätten hat, damit es die stolze Männerbrust faltenlos umschließt, und wie man für die diversen weiblichen Gestalten ein möglichst vorteilhaftes Gewand entwirft, zuschneidet, anprobiert, korrigiert, fertig macht. Ja, ja, dazu braucht es tapfere Männer, die, traun, in Bern noch zu finden sind! Wie ich aus sicherer Quelle weiß (ich habe zwar keine Ahnung, was eine ‹sichere Quelle› ist!), wird nun hinwiederum an die Spitze des Baukonsortiums des neuen Berner Bahnhofs eine Frau gewählt werden! Ich kann diese kühne Behauptung ohne zu erröten aufstellen, denn - - es kommt ja frühestens eines der kleinen Mädchen in Frage, die heute noch im Stubenwägeli ahnungslos seiner verheißungsvollen Zukunft entgegen schlummern. Und bis dahin, liebes Bethli, haben wir vielleicht auch wieder einen weiblichen Vorsteher an der Spitze der ‹fraulichsten aller bernischen Frauenschulen›. Leni

BEMERKUNG ZU EINEM FLATLOOK

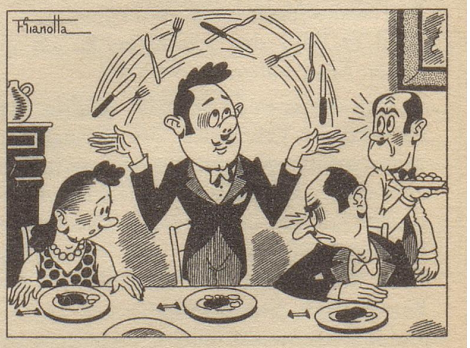
«Sie Fröilein, das Reschtli bringed Si na mit emene Lebewohl wäg.» Haga

BEGEGNUNG

Liebes Bethli! Aus der Taufe eines Konzertes über ‹Konkrete Musik› kam ich da neulich unbeschirmt in den Regen hinaus und fuhr durchnäßt bis auf die Haut per Trämli heim. Ich wußte nicht recht, sollte ich lachen oder heulen über die ganze Situation, wie herrlich weit wir es doch gebracht haben, usw., setzte mich auf den einzigen leeren Platz im überfüllten Wagen und merkte hinterher, daß der Platz seine Leere dem Umstand verdankte, daß der Zustand meines Nachbars als sehr angeheitert bezeichnet werden mußte ... Erst wollte er mit mir anbandeln. Aber ich wollte nicht, und beim zweiten freundschaftlichen Rippenstoß sah ich ihm funkelnd in die weinfeuchten dunklen Augen und fauchte: «Shut up and leave me alone!» Er ließ sich aber nicht sehr stören, fragte sich erst in sinnigem Selbstgespräch, wozu es nur Fremdsprachen gebe – und erzählte mir dann zum Gaudi des ganzen Trämlis lauter nette Sachen: ja, wenn nur 80 % der Frauen so wären wie ich, dann hätten wir das Frauenstimmrecht schon bekommen; ich sei eine ‹große› Frau, das habe er wohl bemerkt, u. ä. Und als ich ausstieg, trug er mir auf: «Saged Si Irem Ma, S-Si sigene Frau mit Charakter, jä, mmit *Charakter!*» Ich hatte die ganze Zeit das Lachen über seine lustigen Sprüche nur mit Mühe verbeißen können, verabschiedete mich dann aber ernst mit einem höflichen «thank you», wie das ennet em Kanal üblich ist, wenn einem jemand ein Kompliment macht ..

Ich ging fröhlich heim durch den Regen und fragte mich nur noch nachdenklich, warum unsere Schweizer Männer immer erst betrunken sein müssen, bis sie uns armen Mädchen einmal etwas Nettes sagen?! Gäll, s het doch eppis?

Deine Dolly



« Das häsch etz devoo daß dä Schonglör üglade häsch »

VON HEUTE

DIE DANKBAREN

Vor ein paar Wochen besuchte ich eine Volksvorstellung im Schauspielhaus Zürich. Zur Aufführung gelangte das Schauspiel ‹Iphigenie› von Goethe. Mäuschenstill lauschten alle Besucher der wundervollen Sprache dieses Spieles. Neben mir saßen zwei ältere, einfache Frauen. In einer Spielpause äußerte sich nun eine dieser Frauen zu ihrer Nachbarin wie folgt: «Si bringed ja scho nüd vill uf der Büüni, aber für en Franke (jene Plätze kosteten nur 1 Fr.) chamen au nüd mee verlange. Lüt wo vil is Theater gönd, wäred mit so öppisem natürli scho nüd z fride. Aber für eus sind scho die schöne Chleider womer gseend ä Sensation!»

(Ich möchte noch erwähnen, daß Maria Becker die Iphigenie darstellte.) Frieda

ES TAGET

(zur Frage des Schwesternnachwuchses)

Zürich hat kürzlich die löbliche Tat unternommen, in den Wandelgängen seines Stadthauses eine Ausstellung ‹Der Schwesternberuf› zu zeigen. (Die als Wanderausstellung konzipierte Schau wird auch in andern Landesgegenden zu sehen sein.) Diese Ausstellung ist nicht allein durch eine vorzügliche Dokumentation aufgefallen, als vor allem auch durch einen neuen frischen Wind, der darin wehte. Man hat nicht nur auf das ‹ach so Schöne› des Schwesternberufs hingewiesen, man hat gewagt zu sagen und zu zeigen, daß die Schwestern Menschen aus Fleisch und Blut sind, Anrecht auf Freizeit und ein Privatleben haben. Man hat die Schwester nicht nur in ihrem schweren Beruf gezeigt, sondern auch in ihren freien Stunden, bei Spiel und Sport, im Skidreß, ja sogar im Badeanzug. Man hat auch nicht verschwiegen, daß jährlich viele Schwestern durch Heirat ‹verloren› gehen. Das erinnert an jenen Werbefachmann, der gesagt hat, daß, wenn ihm die Schwesternwerbung übertragen würde, er versuchen würde, statistisch nachzuweisen, daß die Krankenschwestern die gleichen Heirats-Chancen hätten, wie andere Berufskategorien. Das klingt beinahe frivol und ist ohne Zweifel überspitzt formuliert, trifft aber doch einen wesentlichen Punkt, jenen Punkt, auf den auch diese Ausstellung tapfer hinwies: Dem Schwesternberuf muß der klösterliche Beigeschmack genommen werden (nicht umsonst gehen berühmte katholische Internate dazu über, sog. freie Schwestern auszubilden); die Schwester muß sozial besser gestellt werden; die Schwesterntracht ist – bildlich und wörtlich – vom altjüngferlichen Kampfergeruch zu befreien. Dann braucht es uns um den Schwesternnachwuchs nicht allzu bange zu sein. Die Achtung, ja die Verehrung der Bevölkerung der ‹modernen› Schwester gegenüber wird deshalb nicht geringer sein. Fritz

SCHÖNHEIT DER ARBEIT

Zum ersten Mal seit der Oktoberrevolution sind in der diesjährigen großen Moskauer Kunstausstellung zwei Darstellungen nackter Mädchen gezeigt worden. Bisher waren derartige Sujets nur in den Ausstellungen alter Meister geduldet worden, nie aber in der zeitgenössischen Malerei.

Beide Bilder zeigen badende Bauernmädchen. Zu dem einen Bild heißt es im Ausstellungskatalog: «Das stramme, kräftige Kolchosenmädchen beim Entkleiden. Seine gesunde, physische Verfassung ist ein Beitrag zur Schönheit der Arbeit.»

(Die Zeit, Hamburg)

HÄUSLICHKEITEN ...

Ich finde, es ist doch für einen Ehemann ein Kinderspiel, bei Einkäufen seiner Gemahlin einen guten und sicheren Geschmack zu beweisen. Ich jedenfalls brauche nur die Preise zu vergleichen und schon steht mein Geschmack fest!

☆

Es geschieht etwa, daß ich die Schuhe putze. Dann pflegt meine Frau zu sagen: «Daß Du Schuhe gewichst hast, sieht man wohl Deinen Händen und Manschetten, nicht aber den Schuhen an!» Bums

ÜSI CHIND

Der erste Schultag: Susi kommt begeistert von der Schule heim und erzählt dem Müetti die ersten Schulerlebnisse, und nach längerem Schweigen sagte sie: «Aber weißt, Müetti, ich bin dann schon das Aufmerksamste und Ruhigste der Klasse», worauf die Mutter die Kleine fragte: «Ja, hat das die Lehrerin gesagt?» «Oh nein», sagte die Tochter, «das habe ich selber gemerkt!» S. M.

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.

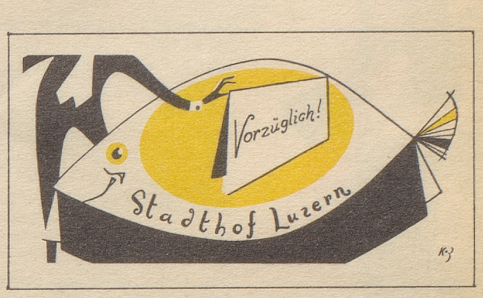
Freude am Sommer

haben nur die Schlanken. Lästiges Fett schwindet durch die seit mehr als 40 Jahren zuverlässig wirkenden

Boxbergers Kissinger Entfettungs-Tabletten

50 St. 3.45
100 St. 5.75

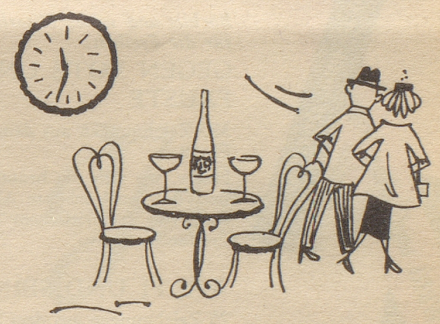
Gratismuster durch La Medicalia GmbH., Casima/Ti.



DIE JAHRE fechten Dich nicht an, nimmst Du beizeiten KERNOSAN

und zwar Kernosan Nr. 1-Heidelberger-Kräutertabletten und -Pulver. Sie bessern hohen Blutdruck, Blutstauungen, regulieren die Blutzirkulation und entlasten das Herz. Schachtel für 4 Wochen Fr. 4.15 in Apotheken und Drogerien. Versand durch Apotheke **Kern, Niederurnen.**

BUFFET



Wer Weine liebt und Weine kennt, sich nur nach langem Zögern trennt... vom Buffet Bern.

F. E. Krähenbühl

BERN

Köstlich

und erfrischend im Aroma, anstelle von Schwarztee

DERLER'S BEEREN-KRÄUTER-TEE

aus wildgewachsenen, sonnengetrockneten und speziell schonend aufgeschlossenen Beeren und Kräutern. Ausgezeichnet gegen Magen- und Darmstörungen.

In Apotheken, Drogerien und Lebensmittelgeschäften.

Generalvertrieb: E. Hanselmann, Waldstatt AR